

Mensch? Bildung? Kunst!

„Da gibt es keine Stelle, die dich nicht sieht;
du musst dein Leben ändern“

R. M. Rilke

Mit diesem poetischen Resümee beschloss Klaus-Peter Busse die überaus erfolgreiche Leipziger Tagung zur „Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung“, zu der sich über 200 Fachkollegen aus Schule, Hochschule und außerschulischer Kulturpädagogik an der Universität Leipzig versammelt hatten. Die grenzüberschreitende Beteiligung signalisiert das überall virulente Bedürfnis nach einer neuen Verortung des Faches. Die Teilnehmer der hervorragend vorbereiteten Tagung konnten sich dabei auf ein 138-seitiges Materialheft aus der Vorkonferenz stützen. Dort war reiche Vorarbeit für die vertiefte Diskussion in fünf Sektionen geleistet worden.

Bildungsstandards: Welche Schule wollen wir?

Dass sich die Kunstpädagogik der Diskussion um die Bildungsstandards nicht entziehen kann, steht längst außer Frage. Schließlich soll es auch im Fach Kunst nicht der Zufälligkeit überlassen sein, was Schülerinnen und Schüler im Unterricht lernen. Überdeutlich wurde in der von Dietrich Grünewald und Hubert Sowa moderierten Gruppe, dass die Formulierung von Standards nicht unabhängig von der Neuausrichtung der Grundparadigmen des Schulsystems gelingen wird. Dies illustriert das Beispiel Schweden, wo nicht wie hier die Selektion, sondern die Förderung im Zentrum pädagogischer Bemühungen steht. Und so ist es mehr als eine Frage der sprachlichen Oberfläche, ob in den Bildungsstandards Ziele definiert werden, die am Ende einer Phase von allen Schülern erreicht sein sollen oder ob wie in Deutschland Leistungsnormen formuliert werden, welche bei Nichterreichen zum Ausschluss führen. Ein weiteres Ergebnis der Diskussion: Weniger schwierig als erwartet gestaltet sich, die inhaltliche Füllung der Standards, wo sich unabhängig von verschiedenen didaktischen Ausrichtungen ein gewisser Grundkanon skizzieren lässt. Diesen zu formulieren fällt nebenbei um so leichter, je näher sich die Standards an den fachlichen Grundtheoremen bewegen.

Kunstpädagogik im Neuen Medium: Von der Visuellen zur Virtuellen Kommunikation?

Wie verändert die virtuelle Großöffentlichkeit die Kunstpädagogik? Anknüpfend an Helmut Hartwigs Münchener Frage – die Leipziger Zusammenkunft war auch als Fortsetzung des Münchener Generationengesprächs zu verstehen – suchte die Sektion „Kunstpädagogik im Neuen Medium“ neue Bezugfelder zur Positionierung des Faches. Mehr offene Fragen als Antworten diagnostizierten die Diskutanten um Torsten Meyer, der sich zusammen mit Tanja Wetzel um Begriffe wie Heterogenitätskompetenz, mediale Seinsweisen und den Perspektivwechsel im Kontext von Globalisierungseffekten und Standardisierungsversuchen bemühte. Zweifellos wäre es dem Fach zuträglich, wenn es in futura ob dieses dezidiert schon im Reader zur Vorkonferenz konzipierten Irritationspotenzials nicht im Virtuellen transzendiert.

Die Ganztagschule: Eine Schnittstelle von schulischer und außerschulischer Arbeit?

Einmal mehr konnten die Teilnehmer der von Wolfgang Legler und Wolfgang Zacharias betreuten Sektion erfahren, dass die außerschulische Kulturpädagogik längst Formen handlungsorientierten ästhetischen Erfahrungslernens zur Verfügung stellt, die sich im institutionalisierten Raum Schule teils erst noch entwickeln müssen. Die flächendeckende Einführung von Ganztagsangeboten erzeugt nun einen durchaus willkommenen Impuls für die Kooperation schulischer und außerschulischer Partner im Bereich der Ästhetischen Bildung. Hier hat

ein Prozess voller Eigendynamik begonnen, dessen Ausgang eine spannende Ausweitung des Kunstpädagogischen Feldes erhoffen lässt, doch zugleich unkalkulierbare Risiken birgt: „Ganztagsschule“ bedeutet in der zersplitterten deutschen Schullandschaft eben von Ort zu Ort etwas anderes, es fehlt an institutionellen Perspektiven. Grundsätzlich bedarf es bei den Kooperationspartnern ganz neuer Strukturen der Zusammenarbeit, des Abbaus gegenseitig gepflegter Vorurteile, der Ausformung neuer Rollenprofile und des pädagogischen Selbstverständnisses, außerdem intelligenter Modelle für haushaltstechnische, personelle und räumliche Lösungen. Zweifellos besteht bundesweit ein immenser Bedarf für Angebote im Bereich der kulturellen Kinder- und Jugendbildung – allerdings ist mancherorts die Angst vor dem Erfolg noch größer als der Wille, diesen zu decken. Denn wer im Einzelfall bei der Allianz schulischer und außerschulischer Partner die Trägerschaft übernimmt, ist dann noch längst nicht geklärt. Zu aktivieren wären hier z. B. der Städtetag, die Bund-Länder-Kommission und der Kulturrat.

Hochschule – Studienseminar – Schulpraxis: Wege zur Kooperation?

Klaus-Peter Busse und Johannes Kirschenmann ließen in ihrer Sektion das sonst gerne kultivierte Lamento über die Praxisferne der akademischen und universitären Ausbildung erst gar nicht aufkommen. Anstatt dessen wurde eine Reihe unterschiedlichster Modelle vorgestellt, die eine Verzahnung der Strukturen anstreben. Stellvertretend genannt seien hier nur die von Manfred Blohm initiierte Kunstpädagogische Laborschule in Kiel, die Kinderwerksatt der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (Mario Urlass), das Zentrum für Schulprofilentwicklung (Joachim Kettel), das Projekt für schulpraktische Übungen in Halle (Andrea Dreyer) und die Ikonothek als ein von der Hochschule (Kunstakademie München) angestoßenes Projekt, welches von der Eigeninitiative der Teilnehmenden aus der Schulpraxis lebt. In allen Fällen wird deutlich: die Kunstpädagogik braucht wissenschaftlich begründete Methoden als Grundlage für den weiteren Entwicklungsprozess.

Neue Studienformen an der Hochschule: nivelliert oder integriert?

Bei der Konzeption modularisierter Studiengänge stellt sich erneut die Frage nach den Anforderungen im Studienfach Kunstpädagogik. Hierzu entwickelte die Gruppe um Bettina Uhlig und Frank Schulz einen Katalog von acht Kriterien, der sich z. T. am Rahmenpapier der KMK für die Ausbildung im Fach Kunstpädagogik orientiert. Dass die Kunstpädagogen längst über ein polyfunktionales Berufsprofil verfügen, das Bereiche wie Museumspädagogik, Frühkindliche Bildung, Jugend- und Randgruppenarbeit, Medien und Animation einschließt, muss hier nicht wiederholt werden. Betont wird u. a., dass wissenschaftliche und künstlerische Arbeit weiterhin als gleichwertige Leistungen bei Prüfungen in unserem Fach anzuerkennen sind. Dass im Rahmen der Entwicklung neuer Studiengänge noch viel Detailarbeit zu leisten ist, wird dann deutlich, wenn es um Fragen die wie geht, nach welchem Schlüssel denn z. B. nun fächerverbindende Inhalte innerhalb der Studienorganisation anzurechnen sind.

Resümee

Was als Nachfolgetagung des insgesamt doch eher der Rückschau verpflichteten Münchener Kunstpädagogischen Generationengesprächs (2003) gedacht war, entwickelte in Leipzig eine produktive Eigendynamik mit einem in die Zukunft gerichteten Blick. Dieser Prozess findet nun im zweijährigen Rhythmus seine Fortsetzung; und so nahm das Publikum die Einladung Klaus-Peter Busses nach Dortmund 2007 dankbar auf. Bis dahin freilich soll die begonnene Arbeit nicht ruhen. Die Publikation zur Tagung – man wünscht sich ein baldiges Erscheinen – wird nicht zuletzt denen, die diesmal nicht dabei sein konnten, den Einsteig in die laufende Diskussion erleichtern. Zu danken ist dem Leiter des Leipziger Instituts für Kunstpädagogik, Prof. Dr. Frank Schulz und seinem Team, das nicht nur alle personellen, räumlichen und technischen Ressourcen des hervorragend ausgestatteten Hauses zur Verfügung stellte, sondern auch ein fulminantes Rahmenprogramm organisierte. Zu wünschen ist den Veranstaltern nur noch eine glücklichere Hand bei der Auswahl von fachexternen Vor-

tragsreferenten, deren allenfalls floskelhafte Hinweise auf die Kunstpädagogik die Erwartungen an Wissensinput im Auditorium in der Regel nicht befriedigen konnten. Schon im Vorfeld der Tagung hatten sich in Leipzig 50 Promovendinnen und Promovenden des Faches zu Forschungsworkshops für den wissenschaftlichen Nachwuchs getroffen – auch dieses wertvolle Projekt setzte Zeichen und verdient eine Fortsetzung. Beides, der Forschungstag und die Tagung selbst, erfuhren eine nicht unerhebliche Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Und so lässt sich in Abwandlung eines von Clemens Höxter, dem Bundesvorsitzenden des Fachverbandes für Kunstpädagogik, vorgetragenen Nestroyzitats resümieren: Manchmal ist der Fortschritt vielleicht doch so groß, wie er aussieht – zumindest wenn man, wie in Leipzig, ganz nah an und bei der Sache ist.

Martin Oswald